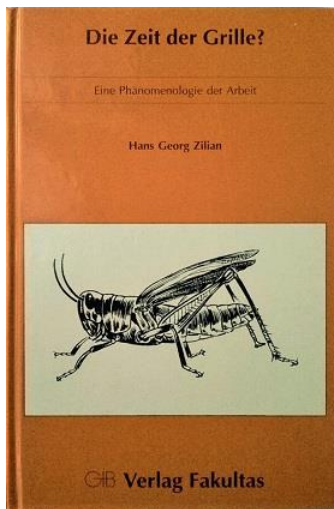


Auszüge aus dem 5. Kapitel: „Irregulär“ und „informell“ – die Auflösung der Arbeit?  
des Buches: „Die Zeit der Grille?“, Hans Georg Zilian, Verlag Fakultas, 1999  
ISBN 90-5708-043-5 (Hardcover)



Es wäre eine Vereinfachung, würde man irreguläre Beschäftigungsverhältnisse lediglich mit schlecht bezahlten ungelerten Tätigkeiten am untersten Ende der Prestigeskala assoziieren. Catherine Hakim hat unter den ca. 250.000 Heimarbeitern und –arbeiterinnen in England einen hohen Prozentsatz gefunden, deren Lebenssituation mit dem klassischen Stereotyp wenig gemeinsam hatte – diese irregulär Beschäftigten waren zum Großteil überdurchschnittlich gebildet und in besserer gesundheitlicher Verfassung als der Durchschnitt; auch Haus- oder Wohnungseigentümer waren in dieser Gruppe überrepräsentiert. (19) Dies spiegelt Prozesse der Irregularisierung des white collar-Bereichs; eine amerikanische Studie fand, daß sich sogar die

Schadensfallsbearbeitung der Versicherungen zum Teil in die Wohnungen der Arbeitnehmer verlagert hat. (20) Dies liefert eine Vorahnung von Flexibilisierungen, die noch auf uns zukommen könnten.

19 Hakim 1988, S. 630.

20 Baran 1988.

[S 106]

Die Kombination aus Abhängigkeit und Unsicherheit, die für die Arbeiterschaft am Höhepunkt der Industrialisierung charakteristisch war, erfaßt nun auch Bereiche der „symbolischen“ Produktion. Die erwähnten Sachbearbeiter – wie die Übersetzer etc. – entrichten dafür den Preis der Isolierung und der Unfähigkeit zur Organisation. Ihre Tätigkeit setzt dabei das Muster des Lernens fort – die einsame Verrichtung ziemlich komplexer Tätigkeiten bei einer Freiheit der Zeiteinteilung, die sich auch als gänzlich illusionär erweisen kann. In anderen Fällen wiederum mangelt es nicht am Kontakt mit Kunden, doch handelt es sich meist um Begegnungen, bei denen das Verheimlichen der eigenen Interessen und das Auskundschaften der Interessen des anderen in den Vordergrund treten. Die Interaktion wird zum strategischen Konfliktspiel, eine Entwicklung, die auch vor regulären Beschäftigungsverhältnissen nicht halt gemacht hat, die sich jedoch im irregulären Bereich am deutlichsten zeigt. „Hard selling“ etwa wird dort am härtesten, wo der Zusammenhang zwischen Abschluß und Einkommen am eindeutigsten ist. Der Verkäufer handelt unter massivem ökonomischen Druck und muß gleichzeitig eine verbindliche Maske wahren. [S 107]

Direktvertriebssysteme für Kosmetika, Modeschmuck oder Haushaltsgeräte, die Tätigkeit des freien Versicherungsvertreters oder des Mitglieds von „Amway“ basieren unter anderem auf der Einsicht, wie nützlich es ist, die eigenen Agenten in die Zielgruppe der potentiellen Konsumenten einzuschleusen. In die alltäglichen Interaktionen zwischen Nachbarn, Freunden und Verwandten sickert so die Geschäftemacherei ein; immer mehr Leute können anläßlich eines Gesprächs entdecken, daß sie einander etwas verkaufen können (oder müssen). Es ist dies sozusagen die formelle Variante des Nachbarschaftstausches. Solche Vertriebssysteme replizieren häufig die Logik des Kettenbriefs – als dauerhafte Vertriebsform ungeeignet, aber mit Gewinnchancen für jene, die zuerst da waren; im

Auszüge aus dem 5. Kapitel: „Irregulär“ und „informell“ – die Auflösung der Arbeit?  
des Buches: „Die Zeit der Grille?“, Hans Georg Zilian, Verlag Fakultas, 1999  
ISBN 90-5708-043-5 (Hardcover)

Erfolgsfall kann man sich dann wie ein alerter Unternehmer fühlen. Der typische Aufstiegstraum besteht darin, daß andere die Mühsal des Verkaufens auf sich nehmen, und daß man selbst nur mitkassiert; auch dies hat Merkmale eines degenerierten Unternehmertums. Außer Zweifel steht, daß es immer wieder Arbeitslose sind, die nach diesen Strohhalmen greifen. [S 111]

Das Raisonement der Anhänger eines deregulierten Arbeitsmarktes ist – für sich genommen – logisch durchaus zwingend, wenn auch nicht spektakulär einfallsreich. Es bedarf keiner höherer ökonomischer Weihen – wie sie die im Beirat des Institute of Economic Affairs sitzenden Terence Hutchison oder James Buchanan, um nur die Berühmtesten zu nennen, besitzen – um zu akzeptieren, daß Arbeitnehmer, die vom Verhungern bedroht sind, unter mehr Druck stehen, auch schlechte bis menschenunwürdige Arbeitsplätze anzunehmen. Ein aus irgendwelchen Gründen Wohlhabender – sei es aufgrund eigener Leistung, jener seiner Vorfahren, oder als Ergebnis des Zufalls – kann so Arbeitsplätze für Hausdiener oder auch Sexuallsklaven „schaffen“, wenn nur die Überlebensnot groß genug ist. Die Zeiten, wo sich biedere Arbeiterfrauen als Prostituierte betätigten, um ihre Familien zu ernähren, sind noch nicht allzulange her. Der blinde Fleck dieser Gleichgewichtsanalyse liegt in der Unterstellung, daß die Existenz und die Beschaffenheit von Arbeitsplätzen eine gänzlich *unpolitische* Frage ist, die man getrost den Marktmechanismen überlassen kann. Dem ist ganz offensichtlich nicht so; und selbst wenn irgendwie der Nachweis gelänge, daß es sich hier um keine politische Frage handelt, könnten die Arbeitnehmer sie noch immer zu einer solchen *machen*. Auch sei angemerkt, daß die Prämie auf deviante Aktivitäten bei einem Absinken der Attraktivität legaler Möglichkeiten der Einkommensbeschaffung immer reizvoller wird. Eine starke Polizei muß dann her, ganz im Einklang mit der Theorie und der Praxis dieses Liberalismus; wie das Beispiel der USA beweist, ist es auch mit einem starken Polizeiapparat nicht ganz so einfach, das Niveau der Gewalttätigkeit und der Eigentumsdelikte niedrig zu halten. Statt an den neuen Arbeitsplätzen finden wir dann viele potentielle Arbeitnehmer im „informellen Sektor“ krimineller Betätigung oder im Gefängnis. Der Unterschied zwischen letzterem und dem Arbeitshaus vergangener Zeiten ist nicht sonderlich klar: in beiden Fällen wird auch die Armut bestraft, in beiden Fällen wird man zur Zwangsarbeit angehalten.

Die in der Zunahme irregulärer Beschäftigungsverhältnisse vorweggenommenen Konsequenzen einer libertären Vollbeschäftigungspolitik scheinen also nur aus einer eigenartig verkürzten Perspektive ins Reich der allgemeinen Freiheit zu führen; eine gegenüber allen außerökonomischen Sachverhalten blinde Vision entwirft hier im Namen der Freiheit einen polizeistaatlichen Käfig.

[S 113f]

Dessen [Anm.: des Nachhilfelehrers] Tätigkeit erfordert – anfangs! – ein vergleichsweise hohes Geschicklichkeitsniveau; gleichzeitig stopft er jene Lücken, die im offiziellen Sektor entstehen und immer nur dem Staat und der Ineffizienz seiner Organe angelastet werden. Daß „privat“ nicht unbedingt „besser“ bedeuten muß, zeigt sich gerade hier – in Oxford etwa gibt es eine gewaltige Nachhilfeindustrie, deren Klienten vorwiegend von den Kunden weltberühmter und immens teurer Privatschulen gestellt werden. Der Nachhilfelehrer findet sich also in der Rolle von jemandem, der bei geringer Entlohnung das repariert, was gut bezahlte Angehörige der formellen Ökonomie ruiniert oder zumindest vernachlässigt haben.

Auszüge aus dem 5. Kapitel: „Irregulär“ und „informell“ – die Auflösung der Arbeit?  
des Buches: „Die Zeit der Grille?“, Hans Georg Zilian, Verlag Fakultas, 1999  
ISBN 90-5708-043-5 (Hardcover)

Dies schafft Ressentiments, die durch die zum Teil besseren Arbeitsbedingungen wohl nur teilweise kompensiert werden. Letztere sind denen des im offiziellen System Tätigen in mancherlei Hinsicht vorzuziehen. Aufgrund der kleinen Schülerzahl entfallen Disziplinierungsprobleme weitgehend, auch die Motivierung ist einfacher. Ein Ergebnis wird häufig sichtbar sein, und es besteht eine weit stärkere Interessenskonvergenz als im offiziellen System – Lehrer und Schüler bilden ein Team, sie siegen gemeinsam oder gehen gemeinsam unter. Was fehlt, ist natürlich die Sicherheit des Arbeitsplatzes, das Einkommen und die sonstigen Privilegien der angestellten Lehrer – die ebenfalls Nachhilfestunden geben, nicht unbedingt immer aus Raffgier, sondern oft wohl auch, weil sie aus den geschilderten Gründen im „informellen Bereich“ bessere Chancen auf pädagogische Erfolgserlebnisse haben. Um jedoch im informellen Sektor ein ähnliches Einkommen zu erzielen, wie es bei jenen anfällt, die die Pfründe des offiziellen Sektors innehaben, dazu ist der Tag schlicht zu kurz; auch auf anderen relevanten Dimensionen – Arbeitsplatzsicherheit etc. – bedeutet „informell“ offenkundig „inferior“. Ähnliches gilt für die freien Mitarbeiter der Medien, für Wissenschaftler, die von Projekten leben müssen, für Tagesmütter usw. [S 115f]

Im Vergleich zu den irregularisierten Arbeitsplätzen, die von jenen Unternehmern angeboten werden, die auch reguläre Stellen zu vergeben haben, entstehen hier *Submärkte* mit Arbeitsstellen, die sich allesamt auf wichtigen Dimensionen von Normalarbeitsplätzen unterscheiden. Die Bindung des Einzelnen an seine konkrete Tätigkeit – als Nachhilfelehrer, Tagesmutter, Drogenhändler usw. – ist offenkundig weit weniger formalisiert als in der offiziellen Ökonomie. Das System allerdings ist ebenso offensichtlich ein Anhängsel der großen offiziellen Produktionsmaschine, die noch immer die überwältigende Mehrheit an Gütern und Dienstleistungen hervorbringt. Da werden dann Tagesmüttervereine gegründet, deren Hauptziel es ist, die Arbeitsbedingungen ihrer Mitglieder denen der in der freien Wirtschaft oder im geschützten Sektor Tätigen so ähnlich wie möglich zu machen. Dies ist aus den skizzierten Gründen von vornherein kein sonderlich aussichtsreiches Unterfangen; dennoch liefert es ein Indiz dafür, daß die Akteure dieser Teilmärkte ihre „Autonomie“ etwas anders einschätzen als manche Sozialwissenschaftler.

Aus einleuchtenden Gründen wäre eine stundenweise beschäftigte Putzfrau alles andere als irrational, wenn sie eine Fixanstellung suchte oder vorzöge. Dasselbe gilt auch für die symbolischen Produzenten dieser Submärkte; auch diese würden im allgemeinen stabilere „Abhängigkeiten“ vorziehen, da sie unter anderem die Zwänge ihrer „Freiheit“ selbst am besten kennen. Der libertäre Traum von immer mehr Unternehmen, die ein stets zunehmendes Ausmaß an Wirtschaftsaktivitäten übernehmen, stößt zunächst an die Grenzen einer Dualisierung des Arbeitsmarktes, deren Fortschreiten sich nicht nur empirisch belegen läßt. Der Besitzer einer Rikscha ist ebenfalls ein „freier Unternehmer“; es ist anzunehmen, daß nur wenige Buschauffeure mit ihm tauschen möchten. Da das Transportwesen der modernen Gesellschaft nicht nach dem Muster präindustrieller Gesellschaften gestaltet wird, entstehen zwangsläufig größere Organisationen, die sich darum kümmern; die Annahme, daß diese von „neuen Selbständigen“ getragen werden könnten, ist ein wenig unrealistisch. Da die Arbeitsproduktivität des Einzelnen in solchen Organisationen im allgemeinen höher ist, wird er auch einen höheren Lohn erzielen können – Kooperation schafft bekanntlich Mehrwert.

Auszüge aus dem 5. Kapitel: „Irregulär“ und „informell“ – die Auflösung der Arbeit?  
des Buches: „Die Zeit der Grille?“, Hans Georg Zilian, Verlag Fakultas, 1999  
ISBN 90-5708-043-5 (Hardcover)

Die „neuen Unternehmer“ unterscheiden sich nicht sonderlich vom Betreiber der Rikscha – sie haben eine vernachlässigenswerte Kapitalausstattung und erzielen ihre Gewinne, indem sie ihre Körperkraft, ihren Witz, ihre Schönheit zu Markte tragen. Sie sind so auf Ressourcen zurückgeworfen, die nicht unerschöpflich sind – der alternde Schwarzarbeiter merkt dies ebenso wie die Prostituierte, die Tagesmutter so gut wie der Nachhilfelehrer. Auch sie werden von einer wechselnden Menge von Nachfragern verbraucht – das bedeutet, daß sich für ihr Schicksal niemand zuständig fühlt, wenn ihr Marktwert gesunken ist. Sie leben das Arbeitsleben, das für die Starken vorgesehen ist; diese Stärke nimmt im allgemeinen ab, bis auf jene Fälle, wo dem freischaffenden Schriftsteller endlich der Durchbruch gelingt, wo der Rikschafahrer viele andere gefunden hat, die seine Rikschas ziehen. Es liegt in der Natur der Dinge, daß dies Ausnahmen bleiben müssen: „Erfolg“ dieses Typs kann nicht allen zufallen. Sollte er jedoch errungen werden, dann heißt das nichts anderes, als daß man in den Schoß der „formellen“ Ökonomie zurückgekehrt ist, allgemeiner gesprochen, daß man sich in jener Welt, wo Macht, Geld oder auch nur Überlebenschancen verteilt werden, durchgesetzt hat. Es gehört zum eigenartigen Zauber dieser Welt, daß sie Außenstehende entweder zermalmt oder vereinnahmt; dieses Merkmal teilt sie mit totalitären und religiösen Bewegungen. Es ist dies ein fundamentalistischer Furor, der sich in mannigfachen Formen getarnt hat, der aber dennoch unter der trügerisch glatten Oberfläche weiterwirkt.

[S 117f]

Für die Neo-Liberalen ist der Markt das zentrale Instrument der Befreiung von der alltäglichen Existenznot; das Wunder der Arbeitsteilung bringt das Füllhorn von Gütern und Dienstleistungen hervor, das sich über die glücklichen Konsumenten ergießt. Gleichzeitig entstehen die in vorhergehenden Kapiteln beschriebenen Zwänge und Nebenkosten – bezahlt wird unter anderem mit individuellem Leid in der Rolle der Produzenten. Die links-libertäre Antwort darauf möchte verlorengegangene Einheiten wiederherstellen – der Akteur erscheint in der Doppelrolle des sich selbst verwirklichenden Produzenten und Konsumenten. Dies mag eine attraktive Blaupause ergeben – doch sollte man den wahren Kern der marktwirtschaftlichen Doktrin dabei nicht gänzlich aus dem Auge verlieren: ein anonymer Markt macht tatsächlich von partikularistischen Abhängigkeiten frei (die er durch deren universalistische Spielart ersetzt). Die kleinräumige Welt der Alternativen wird stets für Gleichgesinnte entworfen. Wenn es schon unter diesen zu massiven Konflikten kommen kann, dann sind wohl auch Reibungen zu erwarten, wenn das Rezept noch weiter verallgemeinert werden soll. Wie einst im Dorf, wie in der heutigen Wohngemeinschaft, werden sich einzelne Leute unbeliebt machen; denen fehlt dann jene Freiheit, die es auch den Unbeliebten ermöglicht, sich auf dem Markt die Dinge zu beschaffen, die sie brauchen. Auf den „freiwilligen“ Sektor zurückgeworfen zu sein, bedeutet auch, vom freien Willen anderer abhängig zu werden. Man überlebt auf dem Markt, weil man etwas verhökert, was andere brauchen können; in der dampfenden Wärme der „Gemeinschaft“ ist man nicht minder aufgefordert, sich an die Bedürfnisse anderer zu wenden. Wie die Vermarktlichung bestimmte Güter verderben läßt – gekaufte Freundschaft ist nicht bloß inferior, sie ist nicht einmal Freundschaft -, so wäre es umgekehrt ziemlich belastend, wegen jeder Kinokarte und wegen jeden Haarschnitts auf die komplexen Interaktionsroutinen des nicht-marktlichen Bereichs zurückgreifen zu müssen. Der informelle Tausch trägt die Wurzeln der Zwietracht in sich; da der eindeutige Berechnungsmaßstab fehlt, haben beide Partner reichlich Anlaß, sich übervorteilt zu fühlen. Deshalb funktionieren

Auszüge aus dem 5. Kapitel: „Irregulär“ und „informell“ – die Auflösung der Arbeit?  
des Buches: „Die Zeit der Grille?“, Hans Georg Zilian, Verlag Fakultas, 1999  
ISBN 90-5708-043-5 (Hardcover)

Tausch und Wohltätigkeit am ehesten noch zwischen jenen, die einander so nahestehen, daß sie einander nie die Rechnungen der Gefälligkeit vorlegen. Es ist offensichtlich, daß wir niemals in ein derartiges Naheverhältnis zu allen Mitgliedern der Gesellschaft oder auch nur einer größeren Gruppe treten können. [S 119f]

Auf jeden Erfolgreichen, der auf diese Art in die Geschichte eingeht, kommen Hunderte, die „scheitern“ und sich oft wohl selbst als gescheitert betrachten müssen. Um mehr zu sein als ein Dilettant, dazu braucht man große Reserven an Hingabe oder Talent, am besten beides; wer darüber verfügt, wird sich betrogen vorkommen, wenn er an jene denkt, die es „geschafft“ haben. Wem diese symbolischen Ressourcen fehlen, der lebt überhaupt das falsche Leben. [S 121]

Der „freie“ Dichter findet sich dann in Abhängigkeitsstrukturen vor, von deren Existenz er sich anlässlich seiner „Berufswahl“ nicht träumen hätte lassen. Andererseits folgt aus der neo-liberalen Rezeptur – der Einzementierung der durch gewachsene Verteilungen entstandenen Startvorteile und der daraus entstehenden Allokation von Personen und Lebenslagen innerhalb der Spielregeln des freien (aber wohl nicht sonderlich fairen) „Wettbewerbs“ – eine massive Verschwendung menschlicher Ressourcen. Zusätzlich wird das Leben zu einer Partie mit Karten, die schon lange vor der Geburt der Spieler gemischt und gezinkt wurden. Diese Utopie – die so neu nicht klingt – ist in unserer Gesellschaft zum Teil vorweggenommen. Hier allerdings wird Selbstverwirklichung zu einem Ziel, das vielen versprochen wird, das aber gerade durch die Tatsache, daß es verfolgt wird, für die meisten in immer weitere Fernen rückt. [S 122]